

Die fehlenden bibliographischen Hinweise, der fehlende Anmerkungsapparat und eine gewisse „negative Voreingenommenheit“ der beiden Historiker gegenüber der Person Henleins sind als die Hauptmängel der Biographie anzusehen. Die baldige Herausgabe einer deutschen Übersetzung der inzwischen vergriffenen Publikation ist aber wünschenswert.

Bochum

A n d r e a s L u h

*Brand, Walter: Auf verlorenem Posten. Ein sudetendeutscher Politiker zwischen Autonomie und Anschluß.*

Verlagshaus Sudetenland, München 1985 (Veröffentl. d. Sudetendeutschen Archivs 21).

Kurz vor seinem Tod hat Walter Brand seine Lebensgeschichte geschrieben. Es ist ein durch und durch aufrichtiges Zeugnis eines Lebens, das man nicht ohne eine gewisse Ergriffenheit liest. Denn es ist im Grunde die tragische Geschichte eines mißlungenen Auftrags, des Auftrags nämlich, für die sudetendeutsche Minderheit eine staatsrechtliche Ordnung zu finden, die die völlige Freiheit, Gleichberechtigung und ungehinderte kulturelle Entwicklung und Entfaltung der eigenen nationalen Geisteswelt gewährleisten sollte. Diese Hoffnung Brands und seiner Gesinnungsgenossen ging unter in der verspäteten und ungenügenden Einsicht der tschechoslowakischen Politiker, wie Brand darstellt, aber eben auch durch den immer stärker werdenden Zugriff Hitlers. Wenn diese Darstellung Brands seinem eigenen Leben und Ort „zwischen Autonomie und Anschluß“ zuweist, so ist dies genau richtig: Brand wollte sich für eine Lösung einsetzen, die die Autonomie innerhalb der tschechoslowakischen Republik nicht von vorneherein ausschloß. Dies wurde auch noch in den ersten Jahren der sudetendeutschen Bewegung von Henlein selbst zum Ausdruck gebracht. Es endete jedoch alles in der eindeutigen Formel: Nationalismus und Anschluß. Beides stand für Brand in keiner Weise fest, jedenfalls nicht, was den Nationalsozialismus betrifft.

Es ist das besondere Verdienst der Biographie Brands, daß er den geistigen Hintergrund des inneren Zwiespalts in der sudetendeutschen Bewegung, die als Sudetendeutsche Heimatfront (SHF) begann und sich zur Sudetendeutschen Partei (SDP) entwickelte, völlig klar und in erstmals veröffentlichten Einzelheiten wiedergibt. Dieser Zwiespalt hatte tiefe Gründe und führte zu außerordentlich heftigen Auseinandersetzungen, in denen von nationalsozialistischer Seite mit den übelsten Mitteln nicht gespart wurde. Es ist ein Konflikt, dem nachzugehen historisch wichtig ist, und der auch für das Heute lehrreich sein kann.

Brand schildert seinen eigenen geistigen und politischen Werdegang in voller Offenheit und belegt ihn mit genauen Einzelheiten: die Bedeutung des Wandervogels für die nach dem Zusammenbruch von 1918 aufwachsenden jungen Generationen, insbesondere der bürgerlichen Intellektuellen, seine Studentenzeit, seine Freundschaft mit Heinz Rutha, dessen „Jungenschaft“, und schließlich geht Brand ausführlich ein auf die geistige und politische Position des „Kameradschaftsbundes“. Es ist eine Welt großer Ideale, außerhalb des eigentlichen politischen Bereichs, im vorpolitischen, kulturell-pädagogischen Raum, in der die Welt Stefan Georges und

seiner geistigen Ahnen Plato, Hölderlin, Nietzsche, das gesamte Abendland von Dante bis Goethe, auch in seiner christlichen Tradition, eine große, die entscheidende Rolle spielte. Es war eine teilweise romantische, etwas träumerische Welt — in der im Wandervogelstil auch eine gewisse soldatische Zucht und Härte in der kühlen Atmosphäre eines Ernst Jünger sich behauptete. Durch Othmar Spann bekam diese Geisteswelt eine philosophische Dimension — die mit dem Nationalsozialismus nicht zu vereinbaren war. Brand wandte sich denn auch offen, ganz im Sinne dieser von Heinz Rutha, Walter Heinrich u. a. vertretenen Richtung, gegen Rassentheorie, gegen antichristliche Affekte, gegen Antisemitismus. Henlein wurde von diesen Kräften unterstützt, obwohl ihm selbst die geistigen Fähigkeiten dazu fehlten.

Brand schildert nun auf eine ergreifende Weise, wie seine Arbeit als engster Mitarbeiter Henleins durch Karl Hermann Frank langsam, aber systematisch lahmgelegt wurde. Frank war der Exponent des Nationalsozialismus und viel früher, als Henlein es ahnte, mit der reichsdeutschen NSDAP, der SS-Führung und schließlich auch mit Hitler direkt in Verbindung. Brand und Frank — es waren die Exponenten zweier verschiedener Welten, in denen Frank als begeisterter, ja fanatischer Befehlsempfänger Hitlers siegte, Brand mit seinen Idealen unter die Räder geriet und Henlein zum bloßen Statisten degradiert wurde.

Diese dramatische innere Konfliktsituation stellt Brand so genau dar, daß der allgemeine politische Umkreis dieser Problematik — die übrigen sudetendeutschen Parteien, die tschechoslowakischen Parteien, die verschiedenen Haltungen der Regierung — nicht zur Geltung kommen konnte. Andererseits öffnet Brand interessante Einblicke der Henlein-Führung in die spärlichen, aber wichtigen Kontakte mit der tschechoslowakischen Regierung und mit Persönlichkeiten in London und Paris, an denen Brand direkt beteiligt war. Dieses Material hat jedoch einen besonderen Wert in der Beurteilung eines tieferliegenden Gegensatzes, der in der Tragik Brands zum Ausdruck kommt: des Gegensatzes nämlich eines deutschen Kultur- und Geisteslebens, das mit böhmisch-altösterreichisch-mitteuropäischer Tradition nicht brechen will, zu einem rein politischen, großdeutschen Staatsbegriff, der dieser Tradition radikal fern steht.

Nach dem Anschluß, den Brand in einer solchen Weise nicht gewollt hatte, traf ihn das grausame Verdikt seiner Gegner: KZ. Nach 1945 widmete er sich folgerichtig der Arbeit für die Einigung Europas.

Bilthoven

Karl Josef Hahn

*The Jews of Czechoslovakia. Historical Studies and Surveys. Volume III. Avigdor Dagan Editor in Chief, Gertrud Hirschler and Lewis Weiner associate Editors.*

Buchner, Jerusalem 5744—1984 (The Jewish Publication of America Philadelphia Society for the History of Czechoslovak Jews New York).

Dieses Werk über das tschechoslowakische Judentum stellt ohne Zweifel eine bedeutende wissenschaftliche Unternehmung dar. Auf drei Bände angelegt, soll diese alle Aspekte der Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei behandeln.